

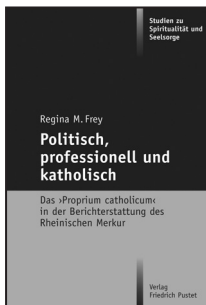
der Bevölkerung und zeigen längst eine Vielfalt an Mediennutzungsmustern wie junge Menschen.

Die Arbeit ist informativ und lesbar, insbesondere auch deshalb, weil sie sich auf die wissenschaftliche Gedankenführung in klarer Sprache unter Verzicht auf jegliche Ideologisierung konzentriert. Das Buch ist trotz des Alters der Daten (und in der Majorität auf vor 2015 verweisende Quellen) gut geeignet, um moderne Mediennutzungsphänomene zu erklären.

Stefan Piasecki, Mülheim an der Ruhr

Literatur

Marci-Boehncke, Gudrun/Rath, Matthias (Hg.) (2007): *Jugend, Werte, Medien: Die Studie*. Weinheim.



Regina M. Frey: *Politisch, professionell und katholisch. Das „Proprium catholicum“ in der Berichterstattung des Rheinischen Merkur*. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2020 (= *Studien zu Spiritualität und Seelsorge, Band 11*), 32 Seiten, 36,50 Euro.

Der „Rheinische Merkur“ (RM) – es gab ihn bis 2010 – galt bei allen, die ihn kannten, als *katholische Wochenzeitung*. Die einschlägige Wissenschaft stützt diese Einordnung: kein kirchliches Blatt (wie z.B. die den Diözesen zugeordneten Bistumszeitungen), kein explizit katholischer Verlag, keine sonstige Rechtsstruktur, die man katholisch nennen sollte. Aber die jeweiligen Herausgeber und Chefredakteure erkennbar katholisch. Genügt das, um als *katholische* Zeitung zu gelten? Was ist das eigentlich Katholische dieses Blattes, was ist ihr „Proprium catholicum“? Keine leichte Frage, die das ganze Buch durchzieht, das aus der Dissertation der Münchner Pastoraltheologin Regina M. Frey hervorgegangen ist.

Die Autorin geht ihre Aufgabe systematisch an. Sie bedient sich dabei der Vorarbeiten, Forschungsergebnisse und Methoden der Nachbarwissenschaften. Die Studie ist gut gegliedert. In der Einleitung (Kap.1) werden die „grundlegenden Dimensionen“ geklärt: die Geschichte der katholischen Presse in Deutschland (1.1) und die Eigengesetzlichkeiten des Journalismus (1.2).

Schon der dritte Abschnitt der Einleitung (verräterische Überschrift: *Annäherung an das Proprium catholicum* des katho-

lischen Journalismus) endet in einem klaren Fazit: Eine „Festschreibung eines ‚Proprium catholicum‘“ sei „nicht möglich“ (S. 89). „Das spezifisch Katholische gestaltet sich hier wie ein Kaleidoskop, das je nach Ausrichtung der Schwerpunkte mit denselben Elementen ein anderes Bild zeichnet.“

Die Elemente gewinnt die Autorin überwiegend aus den kirchlichen Dokumenten, schwerpunktmäßig, aber nicht ausschließlich, aus *Inter mirifica* und *Communio et progressio*. Auf diese Weise kann eine „Annäherung an ein Proprium katholischer Presse“ geleistet werden. Frey schlägt als strukturierende Hilfsmittel die drei Ideale der (christlichen) Hoffnung, Freiheit und Courage vor, die sie erfahrungsgeleitet gewinnt aus der Geschichte der katholischen Presse (Hoffnung), den besonderen Anforderungen im Journalismus (Freiheit) und nach „vorbildhaften publizistischen Persönlichkeiten“ (Courage).

Kapitel 2 befasst sich mit der Geschichte des RM. Frey notiert, dass es „keine historische Übersicht über die Geschichte des Rheinischen Merkur“ gibt und liefert einen Überblick über das Vorhandene (S. 93 f., Fn. 232). Mehr noch: Sie präsentiert eine Kompress-Geschichte des RM auf 46 Seiten. Diese öffnet drei Mal einen „Blick ins Blatt“, und zwar für drei Zeitabschnitte: 1946-1956, 1966-1986 und 1996-2006. Darin werden jeweils einige Tagesausgaben hervorgehoben; das schafft Anschaulichkeit. Besonders nützlich sind die Erinnerungen daran, dass schon 1971 das Erzbistum Köln mit 13 Prozent der Anteile finanziell beim RM eingestiegen ist, wozu sich 1974 die Diözesen Aachen, Essen, Freiburg, Hildesheim und Paderborn gesellt haben, zusammen mit 80 Prozent. Die Deutsche Bischofskonferenz war seit 1976 über die Medien Dienstleistung GmbH dabei.

Die Forschungsfrage: „Wie äußert sich das spezifisch Katholische des Rheinischen Merkur in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft?“

Kapitel 3 versucht die Kernfrage nach dem Proprium catholicum mittels „Annäherung“ zu beantworten, und zwar mit Hilfe des sozialwissenschaftlichen Instruments der Inhaltsanalyse; die methodologische Distanz der Pastoraltheologie zur Inhaltsanalyse wird erwähnt (S. 141). Aufbau und Durchführung der Analyse werden korrekt durchgeführt und dokumentiert.

Am Anfang steht die Forschungsfrage: „Wie äußert sich das spezifisch Katholische des Rheinischen Merkur in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft?“ (S. 147)

Das Untersuchungsmaterial ist weder die Gesamtheit noch durch eine Zufallsauswahl generiert, sondern es wird, offenbar um den „Bereichen“ zu genügen, willkürlich im Sinne der For-

schungsfrage gewonnen. Sieben Hypothesen werden der Frage gegenübergestellt; sie lauten in Stichworten: 1. Beispiele und Personen wo möglich aus dem katholischen/christlichen Sektor; 2. Konfliktthemen werden vom Ursprung her gesehen; 3. CDU/CSU-Nähe; 4. Axiome der katholischen Soziallehre; 5. Wertorientiertheit; 6. Meinung auch in Nicht-Meinungsbeiträgen und 7. Orientierung am Lehramt.

Die Bewertungsskala reicht von „2“ (sehr positiv) bis „-2“ (sehr negativ), und ihr wird – außerhalb der Skalenlogik – die Bewertungsmöglichkeit „3“ (Ironie) hinzugefügt.

Nur Hypothese 1 (Bevorzugung katholischer/christlicher Beispiele und Personen) wird eindeutig falsifiziert, die Hypothese 2 bis 7 werden, wie die Autorin schreibt, „verifiziert“, ganz oder teilweise, bzw. sie werden „im engeren Sinne nicht verifiziert“, wie sie zur Hypothese 7 (Kirchliches Lehramt) formuliert.

Die Essenz der Gesamtstudie findet sich im Kapitel 4: Das „*Proprium catholicum*“ des Rheinischen Merkur. Hier werden die Verbindungslinien zu den o.e. drei Idealen der (christlichen) Hoffnung, Freiheit und Courage geknüpft. In diesem Verknüpfungsversuch verheddert sich der Rezensent das eine und andere Mal. Wie kann man z. B. aus der inhaltsanalytisch gefundenen (gelegentlich) „kritischen Distanz der Berichterstattung“ zur CDU/CSU (S. 296) einen Indikator für „Christliche Freiheit“ und damit ein RM-spezifisches Ingrediens eines *Proprium catholicum* der Wochenzeitung ableiten? Auch die gelegentliche kritische Distanz zu Themen der Soziallehre oder zu Werten und Handlungsnormen (S. 297) könne, so Frey, als Zeichen christlicher Freiheit interpretiert werden. Vielleicht hätte eine präzise Operationalisierung der zu analysierenden Begriffe das Nachvollziehen solcher Gedankenverbindungen erleichtert.

Die Verbindungen sind nämlich sehr wichtig, wenn man, wie es die Autorin im kurzen Schluss tut, von der „Weite des Begriffs der Katholizität“ sprechen will, „die für den Rheinischen Merkur prägend“ war.

Zum neuen Nachdenken über die katholische Wochenzeitung ist Regina M. Freys Studie ein gut fundamentierter Anlass, ein wertvoller und willkommener dazu, denn das Blatt, das in der Medienwelt stets die Assoziationen *Görres* und *katholisch* auslöste und als erste Gedanken immer noch auslöst, hat längst eine solche umfassende wissenschaftliche Betrachtung verdient.

Michael Schmolke, Salzburg